

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 47 (1942-1943)
Heft: 15

Artikel: Der Wegweiser
Autor: Vogel, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ach, meine lieben Brüder, ist nicht der Herr gewaltig und unendlich? So ohne Ufer und tief wird auch seine Liebe sein!»

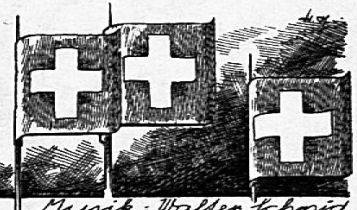
Da stellten sie ihn flugs in die finstere Stadt der kranken und armen Menschen; denn sie wollten, daß ihr Heiland traure. Aber siehe da, als sie wiederkamen, hatte er das Kreuz verlassen und war bei den Armen, zu helfen. «Ach, meine lieben Brüder», sprach er mit lächelndem Munde, «lasset uns nicht das Denkmal der Trauer errichten, denn die Erde ist gut. Mit der lebendigen Liebe, Brüder, wollen wir sie vollenden.»

Albert Zollinger.

Mit Erlaubnis des Verlags H. R. Sauerländer & Co., Aarau, dem prächtigen Vorlesebuch entnommen «Samstag elf Uhr», zusammengestellt von Traugott Vogel.

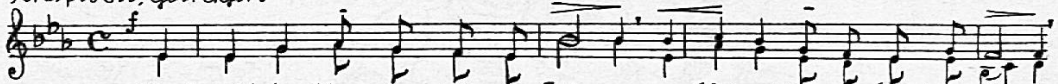
Hoch weht das Kreuz

Freie Übertragung eines romanischen Gedichtes von Peter A. Lotzga durch Rudolf Moser



Musik: Walter Schmid

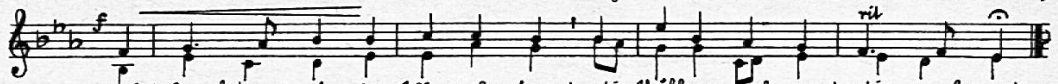
Kraftvoll getragen



1. Hoch weht das Kreuz in deinen Fahnen, o Heimalteures Land der Ahnen,
2. Lasset uns auch neu sein Mahnen hören! Kein' List der Welt darf uns belören!
3. O mög dein Leuchten nie erbleichen, o Kreuz, du hehres Bannerzeichen!



weht leuchtend als ein Himmelspfand, die Völker mahnend, die es band;
Wir wollen auch in Not und Leid ge-treulich halten unsern Eid;
Es leit' uns stets dein hoher Sinn zur Liebe und zur Eintracht hin;



weht leuchtend als ein Himmelspfand, die Völker mahnend, die es band.
Wir wollen auch in Not und Leid ge-treulich halten unsern Eid.
es leit' uns stets dein hoher Sinn zur Liebe und zur Eintracht hin!

Liedbälkchen durch Rex Verlag, Leipzig

Ausgaben für gemischten Chor u. f. Männerchor durch Walter Schmid, Wallenstadt.

Der Wegweiser

Von Traugott Vogel

Im weißen Feld steht ein hölzerner Wegweiser. Drei Straßen laufen von ihm weg übers verschneite Land. Die eine geht zur chemischen Fabrik, die dort hinterm Hügel raucht; die zweite läuft am neuen Waisenhaus vorbei und die dritte führt zum herrschaftlichen Landsitz am Fluß unten, wo die reiche Gutsfrau einsam wohnt und um ihr Söhnchen trauert, das vorgestern im eisigen Wasser den Tod gefunden hat.

In der Nacht ist dem alten Wegweiser ein Wunder geschehen. Es griff eine unsichtbare Hand vom Himmel herab durch den treibenden Schnee und drehte die drei hölzernen Arme des alten Ständers um eine Drittelswendung. Nun weist er falsch und ist nicht schuld am Lügen seiner Arme.



Ein schwarzes, stolzes Auto fuhr heran mit kupferglänzenden, klirrenden Ketten um die Reifen und hielt an der Weggabelung. Ein Pelzbär stieg vom Führersitz, prüfte den alten Wegweiser, griff an die Mütze und sprach in den Wagen: «Hoheit haben befohlen nach links, hier aber heißt's nach rechts». Der Mann in der Droschke nickte kurz. Sein Gesicht war hart und die Züge wie aus Stein gehauen. Er las eine farbige Landkarte.

Dann flog der schwarze Wagen weiter, aber nicht der Fabrik entgegen, sondern dem Waisenhaus zu.

In der Ferne grollten tiefe Donnerstimmen: Rum, rum.

Nach einer Weile kamen zwei Kinder des Wegs von der Fabrik her. Der kleine Knabe ging an der Hand seines Schwesterleins. Sie stellten sich vor den Wegpfahl, und das Mädchen entzifferte die Aufschrift: «Zum Waisenhaus.» Das Brüderchen ließ sich auf dem verschneiten Erdhügel nieder, auf dem der Weiser mitten im Straßendreieck stand. Es weinte.

«Sei nur still, Friedli», tröstete die Schwester, «bald sind wir dort, und gewiß wird man uns aufnehmen.»

«Ich mag nicht ins Waisenhaus. Ich will zur Mutter.»

«Närrchen, Mutter ist im Himmel.»

«So will ich in den Himmel.»

«Das kannst du nicht. Du mußt bei mir bleiben, sonst bin ich ganz allein.»

«Geh du zum Vater.»

«Er ist im Krieg.»

«Wo ist der Krieg?»

«Überall, nur im Waisenhaus nicht. Komm, Friedli, sieh, da geht der Weg hinab.»

Das Mädchen nahm das weinende Bruderlein bei der Hand, und sie trippelten davon. Aber nicht dem Waisenhaus zu, sondern zum Fluß hinab, dem Gutshof entgegen.

Bald darauf kamen vom Waisenhaus her drei wunderliche Gesellen. «Ein Glück», sagte der erste, «daß er uns nicht erkannt hat, der Feldherr.»

«Er saß so tief in seinen Gedanken, wie ein Frosch im Schlamm», entgegnete der zweite.

«Ich weiß, woher er kam», berichtete geheimnisvoll der dritte. «Ich hab's vernommen, kurz vor der Schlacht, aus der wir uns davongemacht haben. Er ist in der chemischen Fabrik gewesen. Dort will er giftiges Gas bereiten lassen, um damit den Feind zu vernichten. Ein Teufelskerl, dieser General. Dankt dem Himmel, Brüder, daß ihr seiner Hölle entronnen seid.»

Sie stellten sich vor den Wegweiser hin. Dann sprach der erste der Gesellen: «Kameraden, da drüben liegt ein Gutshof.»

Und der zweite sagte: «Man hat mir verraten, er gehöre einer Witfrau. Kommt, mein Magen knurrt.»

Der dritte rief: «Auf! Wir brechen ein und plündern, wie man's uns gelehrt hat.»

Sie liefen davon. Doch nicht dem Gutshof zu, sondern der Fabrik entgegen. Indessen war der schwarze Kraftwagen unter die Bäume des Waisenhauses und vors Portal gefahren. Der Herr mit dem harten Gesicht stieg aus, und was er nun vor sich sah, zwang ihn, für eine Weile starr und regungslos zu stehen. Denn da lagerte eine Herde Kinder im kalten Hof und unter den nackten Bäumen. Und keines lachte und keines weinte. Etliche kauerten und blickten stumpf vor sich hin, andere standen mit geknickten Köpfchen, wie welke Blumen, und staunten zur Erde; und einige waren, die lagen wie leblos auf dem Rücken im hartgestampften Schnee und wunderten mit weit aufgerissenen Augen in die graue Höhe. Eine Frau ging durch die Reihen der Kinder. Sie legte zuweilen ihre weiße Hand aufs Haar eines der traurigen Geschöpfe — und dann ging sie weiter von Kind zu Kind.

Der strenge Herr winkte die Frau herbei und fragte: «Wo sind wir da?»

«Im Waisenhaus, mein Herr», war die Antwort der Wärterin.

«Was ist mit diesen Kindern?»

«Es sind die Waisen der Schlacht am Wahn-Fluß, sie sollen hier untergebracht werden, aber es ist kein Raum mehr im Hause.»

«Sie sollen fröhlich sein; denn ich habe die Schlacht am Wahn-Fluß gewonnen.»

«Sie haben dort ihre Väter verloren, mein Herr», entgegnete die Schwester. Da schwieg der Herr und blickte zu Boden. Und es war, als bröckle es ab von seinem harten Gesicht. Er verlangte den Vorsteher des Hauses. Diesem reichte er einen großen gelben Briefumschlag und sagte: «Lassen Sie ein neues Haus errichten. Ich wollte mit Gas weiterkämpfen; nun hab' ich erkannt, daß das Siegen zu teuer ist.»

Dann stieg er in den schwarzen Wagen und ließ sich fortführen. Er zog die Vorhänge vor die Fenster, damit ihn niemand beobachte. Denn sein Gesicht war nicht mehr hart und steinern. Und dessen schämte er sich.

Derweilen waren die beiden Geschwister an den Fluß gelangt und schritten jetzt dem Gutshofe zu. Ein alter Knecht trat aus dem Hoftor und fragte sie nach ihrem Begehr? «Ist hier das Waisenhaus?» fragte das Schwesterchen. «Nein Kinder», sprach der Alte, «ihr seid falsch gegangen. Aber ich sehe, ihr seid hungrig und müde. Kommt, ich will euch zur gnädigen Frau führen, sie wird euch stärken lassen.» Er geleitete die Waislein ins Herrschaftshaus und vor die trauernde Witwe. Und als die blasse Frau die Kinder sah, faltete sie die Hände und sagte: «Großer Gott, du bist gütig! Schon schickst du mir Trost.» Sie herzte die Kinder, ließ sie bewirten und lauschte ihrer Erzählung. Und als sie die Not der Kinder vernommen, schickte sie die Armen nicht aus dem Hause, sondern behielt sie und tröstete sich an ihnen, wie sich eine Mutter an den eigenen Kindern tröstet.

Die drei Gesellen indessen, die beschlossen hatten, den Gutshof auszuplündern, gelangten vors Tor der Fabrik. Der Hauswart sah sie kommen, lief aus dem Hof auf die Straße und hielt sie an. «He!» rief er, «ihr seid wohl Handwerksburschen und sucht Arbeit! Her, Gesellen, hier wartet Verdienst.» Die entlaufenen Soldaten sahen einander verlegen an, und der erste fragte den Hauswart: «Was gilt's, ihr dreht Patronen?» Der zweite rief: «Oder stellt teuflischen Sprengstoff her? Nichts da! Wir haben genug Pulver gerochen.» Und der dritte sagte: «Sollen wir etwa Giftgas kochen? Nein, danke.» Sie wollten weiter, denn der Gutshof lag ihnen im Sinn.

«Nein!» rief der Hauswart, «weder Patronen noch Pulver noch Giftgas! Wir stellen Heilmittel her, Medizin, Karbol und Jod und mehr. — Giftgas? Noch nicht.»

Jetzt standen die Gesellen unschlüssig. Der erste kratzte hinterm Ohr, der zweite strich den Schnauzbart und der dritte griff ans Kinn. Dann sagten alle drei: «Ja» und ließen sich einstellen.

Der Wegweiser am Straßenstern stand steif auf seinem hölzernen Bein. Plötzlich kam der Wind übers Feld gerannt, fiel ihm in die Arme und drehte sie zurecht.

Der Abend kam ins weiße Feld und dann die heilige Nacht.

Mit Erlaubnis des Verlags H. R. Sauerländer & Co., Aarau, dem schönen Vorlesebuch entnommen «Samstag elf Uhr», zusammengestellt von Traugott Vogel.